

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und die Anwerdigen die Postämter entgegen. — Erscheint werktäglich. Preis pro Stück 10 Pf. — Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile und Tag.

Anzeiger für das Erzgebirge

Anzeigenpreis für die Anzeigen des Erzgebirges: 10 Pf. pro Zeile und Tag. Anzeigenpreis für die Anzeigen des Erzgebirges: 10 Pf. pro Zeile und Tag.

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge.

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue.

Postfach-Konto Aue Leipzig Nr. 1000

Nr. 215

Dienstag, den 15. September 1925

20. Jahrgang

Am Dienstag Ueberreichung der Einladung zur Ministertagung.

Kabinettsrat über die Sicherheitsfrage. — Keine Sonderbesprechungen deutscher Diplomaten.

Paris, 13. September. Wie die Agence Havas mitteilt, beschäftigt es sich, daß die Einladung an die deutsche Regierung zu einer Zusammenkunft der Außenminister, die zur Ueberarbeitung des Sicherheitspactes in der Schweiz stattfinden soll, am Dienstag in Berlin überreicht werden wird.

Reichskanzler Dr. Luther hat sämtliche Reichsminister zu einem Ministerrat für Montag, den 21. d. M. nach Berlin eingeladen, nachdem er heute in Gegenwart des Staatssekretärs von Schubert den Bericht des Ministerialdirektors Dr. Gaus über die Londoner Juristenbesprechung entgegengenommen hat. Dr. Gaus ist vom Reichskanzler im Einvernehmen mit Reichsaussenminister Dr. Stresemann beauftragt worden, als Grundlage für die Entschlüsse des Ministerrats einen ausführlichen schriftlichen Bericht auszuarbeiten.

Der Reichspräsident bei den Manövern in Mecklenburg.

Neubrandenburg, 13. Sept. Am Sonnabend fanden die Manöver in Mecklenburg ihren Abschluß. Vormittags besuchte Reichspräsident von Hindenburg, General von Seeckt, Admiral Genet und Reichswehrminister Dr. Gessler von einer Höhe aus die Truppenbewegungen. Nach Beendigung der Übungen hörte der Reichspräsident die Kritik mit an und dankte anschließend dem Chef der Heeresleitung für die guten Leistungen der Truppen. Ferner sprach er den Offizieren der zweiten Division seine volle und uneingeschränkte Anerkennung aus. Anschließend begrüßte Hindenburg eine Reihe ehemaliger Offiziere, darunter den Generalobersten von Einsingen. Am Abend fand in dem alten Städtchen Neubrandenburg der große Zapfenstreich der vereinigten Musikkapellen der zweiten Division statt.

Aus Schwerin wird zu dem Besuche des Reichspräsidenten ergänzend gemeldet: Reichspräsident von Hindenburg ist, begleitet von seinem Sohn, Major von Hindenburg, und Staatssekretär Dr. Weizsäcker heute vormittag 10.42 Uhr aus dem Wandbergelände bei Neubrandenburg in Schwerin eingetroffen und auf dem Bahnhof durch den Ministerpräsidenten Freiherrn von Brandenstein, die Staatsminister und den Mecklenburg-Schwerinschen Gesandten in Berlin, Dr. Tischbein, ferner durch den Standortältesten, Generalmajor von dem Hagen, empfangen worden. Beim Herausfahren aus dem Bahnhof erklangen brausende Hochrufe, und die Menge sang die Nationalhymne. Sodann begab sich der Reichspräsident, von der Bewölkung durch lebhaften Jubel begrüßt, nach seinem Abteilquartier im Ministerhaus in der Königstraße. Während des Weges bildeten die militärischen Bataillone, Jünglinge, Schützengruppen, Turnerschaften, Gesangsvereine, studentische Verbindungen von der Rostocker Universität, plattdeutsche Vereine in mecklenburgischen Trachten und andere Vereinigungen Spalier. Um 11.45 Uhr fuhr der Reichspräsident zum Besuch der Mecklenburg-Schwerinschen Regierung in das Staatsministerium. Auf dem Wege wurde er vor dem Rathaus durch den Oberbürgermeister von Schwerin, den Rat und die Stadtverordnetenversammlung begrüßt. Hieran schloß sich ein zwangloses Beisammensein, bei dem Tee und Erfrischungen gereicht wurden. Kurz nach 5 Uhr verabschiedete sich der Reichspräsident von den Mitgliedern der Regierung und den übrigen Anwesenden und fuhr mit dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Brandenstein, den Staatsministern und den Herren seiner Begleitung zum Bahnhof, auch jetzt von den begeistertsten Zurufen der Volksmenge begrüßt. Um 5.33 Uhr trat bei günstigem Wetter und strahlendem Sonnenschein der Reichspräsident die Rückfahrt nach Berlin an.

England und Deutschland.

London, 14. Sept. Der „Observer“ veröffentlicht ein Interview mit dem schon des öfteren hervorgetretenen General Sir Hamilton, der sich entschieden für eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen und vor allem für eine grundsätzliche Veränderung der Haltung der britischen Öffentlichkeit gegenüber Deutschland ausspricht. Nicht nur vom militärischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet Hamilton den Deutschen entweder als einen ausgesprochenen Partner oder als einen sehr gefährlichen Rivalen. In den nächsten Monaten würde das Schicksal der Welt entschieden werden. Es werde sehr viel da-

von abhängen, wie sich auch Deutschland zu dem englischen Volke stelle. Die Frage für England laute: Soll England in freundschaftlichem Verhältnis mit dem republikanischen industriellen Deutschland zusammenarbeiten, oder soll es sich absondern und einen Geist der Rivalität wiederkehren lassen, um das beleidigte Weltbewußtsein des deutschen Volkes wiederherzustellen?

Mussolini nimmt an der Ministertagung teil.

Wie Gavas aus Genf meldet, ist die italienische Antwort an Briand eingetroffen, in der es heißt, daß die italienische Regierung der Einladung der Alliierten an den deutschen Außenminister zu einer Konferenz über den Sicherheitspact zustimmt. Die italienische Regierung wird, wie Gavas weiter berichtet, an der Konferenz teilnehmen. Es sei wahrscheinlich, daß nunmehr die Einladung an den deutschen Außenminister früher als erwartet ergehen werde.

Parteitag der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.

Berlin, 14. September. Nach einer Meldung des Montag aus Köln wurde dort am Sonnabend der Parteitag der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes mit einer öffentlichen politischen Versammlung eröffnet. In dem der Tagung vorgelegten Programm heißt es: In der Pflege des großdeutschen Gedankens, der Förderung der kulturellen Aufgaben der Zukunft und der Einbeziehung der gebildeten Kreise des Mittelstandes in den Rahmen einer Partei werden die Wege erbildet, die die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes unter Erweiterung ihres Programms und Aenderung ihres bisherigen Namens in Reichspartei des deutschen Mittelstandes vorangehen soll. Prof. Dr. Breit hielt eine programmatische Rede über die Stellungnahme der Wirtschaftspartei zu den außenpolitischen und kulturellen Fragen. Reichstagsabgeordneter Drewitz, der als Vorsitzender der Partei den Parteitag eröffnet hatte, behandelte hauptsächlich die wirtschaftlichen Interessen der Partei. Es sprachen dann noch Delegierte des bayerischen Bauernbundes, der Deutschhannoveraner, sowie ein Vertreter der Kolonialdeutschen. Im Anschluß an die Sonnabend-Versammlung, die von Delegierten aus allen Teilen des Landes besucht war, fand heute noch eine geschlossene Parteitagung statt.

Der polnische Außenminister über seine Besprechungen mit Chamberlain.

Paris, 13. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Genf hatte gestern mit dem polnischen Minister des Auswärtigen Strzyński eine Unterredung, in der dieser sich über Chamberlains Haltung gegenüber Polen äußerte und sagte: Chamberlain sieht vollkommen ein, daß es in Europa ohne Polen keine Sicherheit geben kann. Ich bin sicher, daß Chamberlain mit seiner ganzen ihm zur Verfügung stehenden Macht den Abschluß der Schiedsgerichtsverträge mit Deutschland fördern wird. Chamberlain gibt auch heute zu, daß enge Beziehungen zwischen den Verhandlungen über den Rheinpact und denen über den Ostpact bestehen.

Die Ausfuhr russischer Erzeugnisse freigegeben.

Moskau, 13. Sept. Die Sowjetregierung hat für ein Jahr die freie, mengenlose Ausfuhr verschiedener Kategorien von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem Gebiet der Sowjetunion bewilligt, darunter von Kartoffeln, Früchten, Gemüsen und Milchprodukten.

Spanien verbietet fremden Schiffen die Ladungnahme auf den Azoren.

Paris, 13. Sept. Gavas berichtet aus Bissabon: Der Handelsminister ist gegenwärtig mit der Ueberarbeitung eines Gesetzesentwurfes beschäftigt, durch den es fremden Schiffen untersagt werden soll, auf den Azoren Ladung zu nehmen.

Die englische Sicherheitspolitik.

Der britische Außenminister Chamberlain hat am Donnerstag in der Bitterbundsversammlung eine grundsätzliche Rede zur Sicherheitsfrage gehalten. Er hielt sich für verpflichtet, die Gründe darzulegen, die England den Gedanken und den Wortlaut des sogenannten Genfer Protokolls abzulehnen veranlassen. Diese Verteidigung einer Aktion, die schon ungefähr dreiviertel Jahre alt ist, wäre nicht erfolgt, wenn nicht aus den Gründen, die Chamberlain jetzt anführte, die neue englische Sicherheitspolitik hervorginge. Eine indirekte Darstellung dieser neuen Politik war offenbar der Zweck der Rede. Die Verteidigung Englands gegenüber den Anhängern des Genfer Protokolls war aber außerdem nach zwei Seiten hin nötig. Nicht nur in Frankreich, wo Briand im Vorjahr mit Macdonald zusammen eine feierliche Erklärung für das Genfer Protokoll abgab, sondern auch im britischen Reich selbst sind erhebliche Sympathien für diesen kategorischen und allgemein verbindlichen Paktgedanken vorhanden. In England ist nach wie vor die Arbeiterpartei dem Genfer Protokoll nicht abhold, und die Dominien, die den Sicherheitspact ablehnen, erklärten sich mehrmals für das Genfer Protokoll, weil dieses jeden Sonderpact erspare. Es ist noch nicht lange her, daß der General Smuts eine geharnischte Abfrage an den Sicherheitspact mit einer ausdrücklichen Zustimmung zum Genfer Protokoll verband.

Der Unterschied zwischen dem Genfer Protokoll und dem jetzt zur Debatte stehenden Paktentwurfen ist im wesentlichen der, daß das Genfer Protokoll ganz allgemein die heutigen Grenzen Europas unter die Garantie sämtlicher Bitterbundsmitglieder stellt und diese zu einer Exekution gegen jede Macht verpflichtet, die irgendwo den heutigen Zustand gewaltsam zu ändern unternimmt. Dabei sind theoretisch keineswegs Aenderungen der Grenzen ausgeschlossen; aber sie können nur durch den Bitterbund bewilligt werden und durch gegenseitige Verträge befestigt werden. In der heutigen Lage und bei den heutigen Verhältnissen im Bitterbundsrat würde das zunächst wohl die Ausschließung einer praktischen Grenzänderung bedeuten. Nichtsdestoweniger ist der Grundgedanke des Genfer Protokolls pazifistisch; die allgemein verbindliche und abschließliche Schiedsmethode würde, wenn sie angewendet werden könnte, die Möglichkeiten kriegerischer Zusammenstöße sehr vermindern.

Die englische Opposition gegen das Genfer Protokoll ist eigentlich eine Aktion der konservativen Partei, die im vorigen Herbst mit großer Mehrheit zur Regierung kam und allem parlamentarischen Erwarten nach noch drei Jahre in ihrer heutigen Machtstellung bleiben wird. Die konservative Regierung hat sofort nach ihrem Eintritt die englische Außenpolitik aus der pazifistischen Linie Macdonalds herausgezogen. Man muß deshalb noch nicht glauben, daß England aus Tradition eine ständige Unruhe in Europa erhalten will, um jeweils einen Staatenblock gegen den anderen auszuspielen. Ein wenig von dieser Tradition mag ja gerade in der konservativen Partei liegen, die seit mehr als einem halben Jahrhundert im wesentlichen die englische Außenpolitik gemacht hat. Aber mit diesem historischen Argument allein wird man die Sache nicht erklären können. Durch das Abbrechen vom Genfer Protokoll gibt England zu erkennen, daß die heutigen Grenzen Europas ihm nicht so glücklich scheinen, daß man gerade auf ihnen die Magna Charta eines ewigen Friedens aufbauen könne. Es liegt in dieser Stellungnahme eine Kritik an den Friedensverträgen, die England zwar mitgemacht hat, die aber hinterher gerade in England als falsche Lösung vielfach erkannt worden sind. Chamberlain konnte bei seiner Kritik am Genfer Protokoll auch die Sinneseart des Engländers überhaupt geschickt ins Treffen führen. Er meinte, daß der Engländer vor allgemeinen Grundfragen und logischen Schlüssen in der Politik zurückschrecke, weil die Natur des Menschen eben nicht logisch sei. Daher könne man auch nicht durch einen allgemeinen und für alle gleichartigen Vertrag den Frieden sichern. Er wies darauf hin, daß man in England nicht einmal die Verfassung schriftlich festgelegt habe und daß das Geheimnis der englischen Erfolgs darin liege, daß man niemals Regeln für alle Fälle festgelegt habe. Daher seien wechselseitige Abkommen nötig, die sich den großen Verschiedenheiten anpassen, bis nun einmal zwischen den einzelnen Bitterbundsmitgliedern vorhanden seien. Wenn aber eine juristische Einheitsformel nicht zweckmäßig sei, so sei eine neue internationale Moral, seien moralische Sanktionen möglich; das Ziel sei Entwaffnung durch Sicherheit, Sicherheit durch Schiedspruch, und das Schiedsgericht sichere wieder die Abrüstung.

Man wird nicht viel gegen die praktischen Argumente dieses typischen Engländers einwenden können. Es bleibt uns anzusehen, wie viel und welche Maß-

ist wir hinter diesen Tischen suchen wollen. Bedenken... Wenden England und Amerika den Rechtsbegriff von Fall zu Fall mit Erfolg dem grundsätzlichen allgemein verbindlichen Formalrecht entgegenstellen, schon deshalb, weil Amerika und England die Macht haben, ihre Rechtsprechung zur maßgebenden zu machen. Da außerdem diese Rechtsprechung eine leichtere friedliche Korrektur der Friedensverträge ermöglicht, so haben wir keinen Anlaß, dem Verser Protokoll nachzugehen.

Die Eröffnung des sozialdemokratischen Parteitages.

Helberberg, 13. Sept. Nach einer Kranzniederlegung am Grabe Eberts trat heute abend die deutsche sozialdemokratische Partei zur Eröffnung ihres diesjährigen Parteitages zusammen. Der große Saal der Stadthalle konnte kaum die große Zahl von 800 Delegierten aufnehmen. Frau Ebert nahm als Ehrengast der Tagung an Vorstandssitzung teil. Ferner sah man u. a. den Reichstagspräsidenten Loh, Scheldemann, Reichsheim, Müller-Franken, Fuchartz, Minister Seebert, Remmele, den ersten hiesigen Reichstagspräsidenten Dr. Henner. Nach einem Begrüßungsvortrag des hiesigen Arbeitervereins hieß Gewerkschaftssekretär Ammann die Gäste willkommen. Hierauf ergriff Otto Weis, der Parteivorsitzende, das Wort. Er erklärte u. a.: Den Sachsenkonflikt hoffe man in nächster und erspriesslicher Arbeit zur Lösung bringen zu können. Er wies dann darauf hin, daß die Erfüllungspolitik, die früher der Sozialdemokratie zum Vorwurf gemacht worden sei, nun selbst von den Parteien betrieben werde, die heute die Regierungsgeschäfte zu führen hätten. Den Kommunisten sei die Sprengung der deutschen Gewerkschaften mißlungen. Der Redner gedachte sodann der Toten der Partei, wobei die Anwesenden sich von ihren Söhnen erhoben. Wir haben vor sieben Jahren das Chaos verhindert und den Staat neu für das Volk errungen. Darum stehen wir mit heiligem Herzen zur Republik, die wir geschaffen haben. Der Redner kam dann auf die Frage der Bülle und Steuern zu sprechen und gestellte die jetzigen Regierungsmaßnahmen. Er erklärte dann den Parteitags für eröffnet. Darauf erfolgte die Ernennung der neuen Schriftführer und der Mandatskommission, die zugleich als Beschwerdekommission fungiert. Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen, nachdem der Vorstand empfohlen hatte, sie nicht zu erweitern. Weis teilte zum Schluß mit, daß es den englischen und französischen Sozialdemokraten leider nicht möglich gewesen sei, zum Parteitags zu erscheinen, was sie in ihrem Begrüßungsgrammen bestätigten. Der Redner begrüßte dann die polnischen, italienischen, tschechoslowakischen, georgischen, dänischen und die übrigen anwesenden ausländischen Delegierten. Der Redner verlas einen Brief von Kautsky, der ebenfalls bebauerte genau wie Eduard Bernstein infolge Krankheit verhindert zu sein, am Parteitags teilzunehmen und die Hoffnung ausdrückte, daß die Aenderung des Parteiprogramms in seinem Sinn und Geiste vorgenommen wird. Es folgten dann die Ansprachen der verschiedenen ausländischen Delegierten, die die Grüße ihrer Partei überbrachten. Mit großem Beifall wurde die Rede des dänischen Vertreters Nielsen, der sich um das deutsche Kinderwohl besondere Verdienste erworben hat, aufgenommen. Der Parteivorsitz Otto Weis dankte den Rednern vor allem für das große Lob, das sie der deutschen Sozialdemokratie ausgesprochen hatten. Dies wies darauf hin, daß sie in dem Deutschen vor allem den Erzieher des Weltsozialismus begrüßten. Er forderte die Anwesenden, auf alles zu tun, um stetig die allgemeine Verbesserung durchzuführen. Damit fand die Eröffnungssitzung ihren Abschluß.

Zum demokratischen Friedenskongress in Luxemburg.

Luxemburg, 13. Sept. Der französische Ministerpräsident Painlevé sandte an den hier tagenden internationalen demokratischen Friedenskongress ein Telegramm, in welchem er den Bestrebungen des Kongresses zur Herbeiführung des Friedens in Verbindung mit dem Bemühen der Völkervereinigung in Genf Erfolg wünscht.

Langsames Vorrücken in Marokko.

Madrid, 13. Sept. Der offizielle Bericht über die Lage in Marokko besagt: Die spanischen Truppen sind trotz heftigen Widerstandes des Gegners auf einem außerordentlich schwierigen Terrain zwei Kilometer vorgeückt. Der Feind hat in diesen Kämpfen 80 Mann verloren. Auf spanischer Seite betragen die Verluste 70 Mann. Die Burg Argassi ist in die Hände der Spanier gefallen. Von dort aus soll der Vormarsch heute fortgesetzt werden. Im Frontabschnitt von Alhucemas fanden nur Vorpostengefechte statt.

Im Verlaufe eines Gefechtes bei Jssual fiel der Hauptling der Beni Achmed. Das französische Flugzeuggeschwader fügte dem Feind sehr schwere Verluste bei. Die feindlichen Abteilungen wurden um mehrere tausend Mann vermindert. Vor dem französischen Vormarsch zieht sich der Feind vom Uergha-Fluß zurück. Auf der spanischen Westfront ist der feindliche Druck immer noch sehr stark, besonders im Frontabschnitt von Bar Ben Karisch. Die spanischen Stellungen bei Rudatahar und Retor sind immer noch eingeschlossen, werden aber von den Besatzungen gegen einen zehnmal stärkeren Feind gehalten. Vor der internationalen Zone werden die Stellungen von Heddan Saubi von Aufständischen, unter denen sich reguläre Kräfte befinden, hart bedrängt.

Abrüstungspläne Amerikas.

Die letzte französische Note hatte indirekt die auffällige Ankündigung enthalten, daß nach Deutschlands Eintritt in den Völkerverein die Abrüstungsfrage aktuell sein werde. Painlevé hat in Genf die grundsätzliche Verlethung Frankreichs zu einer Abrüstung verstanden, das kürzlich veröffentlichte Budget Callaux für 1920 zeigt ernsthafte Sparmaßnahmen; man weiß, daß ein zur Abrüstung bereitetes Frankreich auf günstigere Bedingungen bei der Regelung der Schulden an Amerika rechnen kann. Da diese Regelung in den nächsten Tagen erfolgen soll, wird vieles zusammen, um den Abrüstungsplan zu beschleunigen, der von Coolidge und seinem Staatssekretär ausgearbeitet worden ist. Coolidge soll sogar gegen die bisherigen Meinungen der amerikanischen öffentlichen Meinung zu einem starken Entgegenkommen in der Schuldenfrage bereit sein, wenn er gleichzeitig die Sicherheit erhält, daß Frankreich den Abrüstungsplan annehmen wird. Zunächst soll nicht das Kapitel Land, und Luft-Rüstung angepaßt werden, sondern das der See-Rüstung. Also die Frage, an der Amerika maßgebend interessiert ist. Es soll die Vereinbarung der Washingtoner Konferenz von 1921, die ein Verhältnis der Schlachtschiffe der drei ersten Mächte England, Amerika, Japan wie 10:10:6 festlegte, auf sämtliche Schiffstypen ausgedehnt werden. Inzwischen hatte nämlich insbesondere Japan Neubauten von Schlachtschiffen, Kreuzern, Torpedobooten und Unterseebooten, die sämtlich nicht unter die Kontingentierung von 1921 fallen, so gefördert, daß die praktische Wirkung des damals zu Gunsten der angelsächsischen Mächte festgelegten Machtverhältnisses bedroht ist; auch zwischen England und Amerika ergab sich in den nicht kontingentierten Schiffstypen wieder ein kleines Beträufchen. Frankreich hatte sich auf die Unterseeboote geworfen, deren Befreiung von der Kontingentierung Irland seinerzeit in Washington durchgesetzt hatte. Amerika plant aber weiter auch eine absolute Verringerung der bisher kontingentierten Schiffstypen und hofft, bei allen in Frankreich Marine-Erparnisse von 35 Prozent der jetzigen Ausgaben zu veranlassen. Erst nach dieser Konferenz würde Amerika eine zweite vorschlagen, die auch in Europa an einem neutralen Ort stattfinden könnte. Die zweite Konferenz würde die Land- und Luft-Abrüstung betreffen. Man ist sich dabei der Schwierigkeiten bewußt, die insbesondere im zweiten Falle drohen; man glaubt, daß schon auf der ersten Konferenz Japan, Frankreich, Italien und die kleine Entente oppositionell gestimmt wären, wozu bei der zweiten Konferenz noch der Widerstand Bolens käme. Aber man ist in Amerika ebenso wie in der Sicherheitsfrage auch in der Abrüstungsfrage so zuversichtlich, daß wohl Anhaltspunkte dafür vorliegen müssen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Anhaltspunkte in dem finanziellen Druck sucht, den

Amerika in der Schuldenfrage ausüben kann. Man erinnert in amerikanischen Kreisen jetzt gang offen daran, daß die Morgan-Anleihe zur Stützung der französischen Währung im Frühjahr 1920 nur gewährt worden ist gegen die verbindliche Zusage, daß Frankreich den Dawes-Plan mitmachen werde.

Rumänisch-bulgarische Regelung.

Paris, 13. Sept. Der Korrespondent des „Matin“ in Sofia meldet, in wohlunterrichteten Kreisen werde eine endgültige Regelung der zwischen Rumänien und Bulgarien schwebenden Fragen angekündigt. Zwischen dem rumänischen Gesandten in Sofia und der bulgarischen Regierung sei ein Abkommen getroffen worden, nach dem die Beschlagnahme der bulgarischen Güter in Rumänien aufgehoben und eine Entschädigung von 250 Millionen Lei, zahlbar innerhalb drei Jahren, geleistet werden soll. Bulgarien wird dagegen 70 Millionen Lei für die von den bulgarischen Truppen während des Krieges aus Rumänien fortgeschleppten Sachen zahlen, außerdem 40 Millionen Bawa als Entschädigung für die rumänischen aus Bulgarien durch die Regierung Stambuliski vertriebenen Grundbesitzer.

Die Eisenbahner lehnen den Schiedspruch ab.

Berlin, 12. Sept. Die am Freitag zusammengetretene Konferenz der Eisenbahnergewerkschaften aller Richtungen hat die offizielle Ablehnung des kürzlich ergangenen Schiedspruches beschlossen, was bei der Stellungnahme der einzelnen Organisationen auch nicht anders zu erwarten war. In dem Schreiben, das heute von den Verbänden an den Reichsarbeitsminister gerichtet wurde, heißt es:

Zu dem Schiedspruch vom 10. d. M. in Sachen Lohnstreit bei der Reichsbahngesellschaft erklären die unterzeichneten Organisationen nach eingehender Stellungnahme, daß sie diesen Schiedspruch in jeder Beziehung ablehnen müssen. Der Schiedspruch geht 1. von falschen Voraussetzungen aus, indem er eine noch gar nicht bewiesene Preissteigerung und eine von uns mit Tatsachenmaterial bestrittene finanzielle Notlage der Reichsbahngesellschaft unterstellt; 2. berücksichtigt der Schiedspruch nicht die tatsächlichen Verhältnisse, die insbesondere darin bestehen daß seit der durch Schiedspruch vom 13. März 1920 getroffenen Lohnfestsetzung eine sehr erhebliche Verteuerung der Lebensmittelpreise eingetreten ist. Die Gewerkschaften sind deshalb tatsächlich schon moralisch verpflichtet, jede Gelegenheit zur Anpassung des Entlohns ihrer Mitglieder an die Verteuerungverhältnisse wahrzunehmen, und müssen sich in dieser Beziehung alle Schritte vorbehalten.

Dieses Schreiben der Gewerkschaften bedeutet aber keine Verschärfung der Lage oder etwa eine Streikrohung der Eisenbahner. Man wird in Gewerkschaftskreisen abwarten, wie der Schiedspruch unter den Eisenbahnern sich auswirken wird, doch kann man wohl annehmen, daß die Organisationen ebenso wie ihre Mitglieder sich mit der festgelegten Lohnregelung abfinden werden. Zu diesem Entschluß dürfte auch die Tatsache beitragen, daß man in den Kreisen der Gewerkschaften, wenn man auch vorläufig der von der Regierung angeordneten Preissteigerung immer noch mißtrauisch gegenübersteht, doch nichts unternehmen will, was die wirtschaftliche Lage in Deutschland verschlimmern könnte und was zu einer Verteuerung der Produktionskosten führen würde.

Die Schiffsche Landwirte-Kammer für Wiedereinführung der Einfuhrzölle. Die Landwirtschaftskammer hat sich an das Wirtschaftsministerium gewendet mit der Bitte, sich für den sofortigen Erlass der Wiedereinführung der Einfuhrzölle einzusetzen. Seit mehreren Jahren hat die deutsche Landwirtschaft ihr Getreide unter Weltmarktpreis abgeben müssen. In den Verhandlungen über die Aenderung des Zolltarifs ist jedoch allgemein anerkannt worden, daß man zum weiteren Bestand der Landwirtschaft die Weltmarktpreise zum mindesten wieder erreichen müsse. Die geographische Lage der deutschen Ucker- und Ostpreußensgebiete erschwert den Absatz des dort erzeugten Getreides ganz erheblich durch die Verteuerung der hohen Bahnfrachten. Das im Osten erzeugte Getreide wird deshalb auf den Preis, besonders auch in Mitteldeutschland drücken, sobald die an sich viel zu niedrigen Zölle ohne jede Wirkung bleiben dürften.

Tommy.

Eine Newyorker Skizze von Peter Prior.

Tommy war ein starker Junge, der sogar täglich eine Stunde arbeitete. Er mußte dies tun, denn sonst hätte ihn Richter Comble, wie er dies Tommy versprochen hatte, als er ihm zum zwanzigsten Male wegen Diebstahls zugeführt wurde, ins Arbeitshaus gesteckt. Also lieber eine Stunde täglich arbeiten als deren neun, dachte Tommy und trug früh Zeitungen aus. Das ist sonst in Newyork nicht Mode, aber der wadere deutsche Zeitungsvorkäufer Waldemar Bingle aus Dieberach hatte dies in der Umgebung seines Standes so eingeführt.

Und er hatte eine sehr feine Kundenliste, fast lauter Millionäre. Und Tommy trug die Zeitungen früh in die Häuser und Bingle holte sich Sonnabends das Geld dafür. Tommy bekam alle Tage für seine Tätigkeit einen Quarter.

Da war aber in dem Hause des Bankdirektors William Blubber ein Junge, der ließ es sich trotz eines Dukenden Diensthofens nicht nehmen, früh dem Tommy, der ihm infolge seiner Schmierigkeit besonders imponierte, die Zeitung abzunehmen. Der junge Fred war das einzige Kind des reichen Blubber und wurde behütet wie ein Augapfel. Und das war Fred fürchterlich langweilig. Darum beneidete er den Tommy um sein freies Leben und er hätte gern um alles in der Welt so einen schmerzigen Anzug gehabt, um mit ihm auf den Schiffen und Rähnen im Hafen umhertollen zu können. Nicht bloß immer mit dem langweiligen Lehrer spazierengehen!

Und so standen Fred und Tommy früh an der schönen Kuffert des Blubberischen Hauses und Tommy erzählte von all dem Herrlichkeiten, bis es in Newyork gabel. Von Schiffs-

ten mit den Jungen von Bronx, von verschwiegenen Kaufahrten auf Hummer- und Austerkähnen, nur von den Diebstählen in Bäder- und Feischerläden erzählte Tommy nichts. Denn er schämte sich ein wenig vor dem hübschen Jungen, der ihm immer die Taschen voll Zuckerkorn und gute Schwaren steckte.

„Hallo, Fred!“ rief eines Tages Blubber, als er seinen Sohn sich mit Tommy lebhaft unterhalten sah. „Was hast du für einen Freund?“

„Kannst du ihm nicht eine bessere Arbeit geben?“ fragte Fred. „Is ein guter Junge.“

„Kenne die Sorte“, sagte lachend Blubber. „Laß ihn laufen, du wirst Unbarm haben von dem Durschen.“

Und eines Tages war Tommy verschwunden. Fred wartete alle Tage, Tommy kam nicht. Und als schließlich Fred dem Zeitungsvorkäufer fragte, sagte ihm dieser, daß Tommy sich schon lange nicht habe blicken lassen. Jedenfalls könne er auch die eine Stunde Arbeit nicht verrichten.

Eines Abends sah Fred in dem kleinen Garten des Hauses und las in einem Buch. Da hörte er einen bekannten Pfiff. Das war Tommy, der am Gitter stand und ihm winkte. Fred lief hin und Tommy sagte ihm ganz erregt: „Sage deinem Vater, sie wollen heute nacht einbrechen bei euch. Ich — habe die Sache delauscht. Es geht mir schlecht und ich habe keine Arbeit. Also ausgepaßt heute nacht — — hast du nicht einen Bescent für mich? Ich habe Hunger.“

„Warte, ich laufe zu Vater!“ rief Fred, „und werde ihm alles erzählen.“

„Junge, Junge!“ sagte Blubber, „du darfst nicht auf einen solchen dummen Trick verfallen. Also laß es.“

werden nicht einbrechen, aber Tommy braucht Geld. Und dann kommt er morgen wieder. Soll arbeiten.“

Erwartig kam Fred zu Tommy. „Vater sagt, du bist ein Lügner. Ich selbst habe keinen Bescent.“

Und langsam ernterte sich Tommy. Nachts aber erwachte Fred durch ein sonderbares Geräusch, das aus dem Garten kam. Sofort dachte der Junge an Tommy. Und leise stand Fred auf und blickte in den Garten. Da standen in der Dunkelheit ihrer drei hinter den Büschen. Und eine Gestalt löste sich los und schlich auf das Haus zu.

Da erwachte in Fred der tapfere Junge, und flugs holte er aus dem nächsten Zimmer die Flinten des Vaters, die dort stets geladen an der Wand hing. Er sah nach, es steckte eine Kugel darin. In dem Augenblick, wo er die Klingel in Bewegung setzen wollte, um das Haus zu alarmieren, da erschien ein Kopf am Fenster und gleich darauf war der Oberkörper eines Mannes zu sehen.

Fred legte, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, an und schoß. Und der Körper am Fenster verschwand und fiel unten im Garten dumm auf. Fred eilte ans Fenster und sah nach, daß zwei andere Gestalten über die Mauer kletterten.

Und schon regte es sich im Hause. Angsterfüllt erschienen der Vater und dann die Mutter und schließlich mit kleinen Kindern das Hauspersonal.

„Ich habe einen erschossen, der beim Fenster hereinsteigen wollte“, sagte Fred einfach.

Und als sie in den Garten kamen, lag inmitten eines blühenden Weidenbüsches — Tommy.

„Du bist mir der Bescent geben sollen, Fred. Hast du den Bescent gegeben?“ Das waren Tommys letzte Worte.

Turnen & Sport & Spiel

Der Kampf Breitensträters — Samson.

Als Breitensträter und Samson auf dem Podium erschienen, war der Zeiger der Uhr weit über zehn hinaus. Samson, der zuletzt kam, setzte sich in eine Ecke neben der Breitensträter, anstatt dem Widersacher gegenüber, wobei er erklärte, daß er als der Meister seine Ecke wählen wolle. Breitensträter war der Ältere, gab nach und setzte sich Samson gegenüber. Um halb elf Uhr war alles zum Kampf bereit, endlich trat auch in der Halle Ruhe ein. Die ersten Runden waren ziemlich ausgeglichen. Breitensträter ging gleich zum Angriff über, und auch Samson versuchte vom Fleck weg rechts oder links oben herein zu kommen. Die Absicht glückte keinem der beiden, nur kleinere Treffer wurden gemacht, und dazwischen bearbeiteten sich die beiden des Öfteren sehr kräftig im Ringkampf. In der dritten Runde glaubte sich Samson durch Tiefschlag getroffen und wurde wütend, er fing dabei aber nur einen linken Breitensträters ein. In der nächsten Runde mußte Samson aufs Arnie herunter, sein Gegner schlug nach, so daß er eine Verwarnung erhielt. Der Kampf wurde jetzt erbittert. In der fünften Runde öffnete sich

Aber Breitensträters Hals ein großes Wunde, aus der sofort eine Menge Blut herauskam. Es geschah dies nach einem Nahkampf, in dem die Köpfe und Fäuste der beiden scharf gegeneinander geraten waren. Von seinem letzten Kampf gegen Samson trug Breitensträter über dem Auge eine Narbe, und genau an dieser Stelle traf ihn wieder der schwere Schlag, der ihm beinahe abermals verhängnisvoll geworden wäre. Die Blutung war nicht zu stillen, und das Ende des Kampfes schien nicht mehr weit zu sein. Samson, wie immer kalt berechnend, ließ sich Zeit, er glaubte offenbar, den Gegner ganz in der Hand zu haben.

Aber Breitensträter hatte noch etwas in Reserve, seinen berühmten Rechten. Bis dahin hatte er davon, mit wohlüberlegter Taktik, nur wenig Gebrauch gemacht und hauptsächlich links gearbeitet. Als in der siebenten Runde Samson nach einer neutralen Ecke auswich und sich dabei eine Rißwunde gab, traf ihn ein mit höchster Kraft und Präzision geführter Rechter am Arnie. Kein Boxer der Welt kann einen solchen Treffer einstecken. Es war derselbe Schlag, durch den auch schon der englische Meister Goddard und andere Gegner Breitensträters den Halt in den Arnie verloren hatten.

Samson fiel auf den Rücken, wälzte sich mühsam herum und erhob sich fast gestohabwendend bei neun, um aber auf den ersten Schlag wieder zu Boden zu gehen. Unter ungeheurer Aufregung der Zuschauer wiederholte sich dieser Vorgang noch sechsmal. Jedesmal wenn Samson sich mühsam aufrichtete hatte, nahm Breitensträter ihm die Deckung weg und jagte ihm einen Haken nach dem andern hinein. Aber Samson hielt durch bis zum Gongschlag. Die nächste Runde sah ihn noch zweimal in seiner hoffnungslosen Zustände am Boden. Die neunte Runde eröffnete der Deutsch-Amerikaner wieder in einer Haltung, die Ruhe des Erstauens in der ganzen Halle erweckte. Nun kam auch Breitensträter wiederholt in Bedrängnis. Zum Glück für ihn sah doch in des Gegners Handgelenk nur noch ein Teil der früheren Schlagkraft. Durch die Blutung über dem Auge stark behindert, hing sich Breitensträter des Öfteren an. In der zehnten Runde bekam er sogar wegen Haltens eine zweite Verwarnung, und in der zwölften Runde mußte der Herausforderer zum erstenmal den Boden aufsuchen. Noch war alles in der Schwebe. Die Kämpfer, beide hart mitgenommen, boten ihre letzte Energie auf, um erfolgreich zu Ende zu kommen. In der fünfzehnten und letzten Runde zeigte Samson noch einmal seine riesige Selbstbeherrschung. Er wußte wohl, daß er nach Punkten nicht gewinnen könne und suchte mit allen Mitteln die Entscheidung.

Breitensträter wurde durch mehrere Treffer niedergeschlagen und kam erst bei 9 schwer atmend wieder hoch. Einige Momente später rutschte jedoch Samson aus und fiel, mähde wie er war, durch die Seite aus dem Ring. Die zurückstehenden Zuschauer halfen dem Boxer, was natürlich den

Kampfreger nicht entsprach, aber die Seite zurück. Mit seiner Chance war es nun endgültig vorbei. Zwei oblige Erschöpfen kündigte der Gang das Ende des Kampfes an. Von diesem Abend ab war eine neue Bestimmung des Faustkämpferverbandes in Kraft, derzufolge ein Mehr von fünf Prozent (bis dahin waren zehn Prozent verlangt) für einen Punktsieg ausreichend ist. Viel größer als fünf Prozent kann der Punktvorsprung Breitensträters nicht gewesen sein. Und doch war der Jubel groß, als der Ausruf verkündete: Sieger nach Punkten Breitensträter. Das Geschrei der Zuschauer pflanzte sich fort bis hinaus auf die Straße, wo weitere Tausende das Ergebnis des Kampfes erwarteten. Die beiden Kämpfer aber, der Sieger wie der Besiegte, sahen derweilen noch in ihrer Ecke, völlig apathisch, am Ende ihrer Kraft und ihrer Nerven. Breitensträter kann sich nun wieder seines Meistertitels freuen, er kann aber jetzt auch im Privatleben seinem Gegner freundschaftlich die Hand drücken, denn Samson ist der Altersgrenze zu nahe, um noch an eine Revanche denken zu können.

Leichtathletik.

Über 10 000 Zuschauer wohnten im Deutschen Stadion in Berlin den internationalen Wettkämpfen des Deutschen Sportklubs am Sonntag bei. Klasse für Klasse waren die beiden Sprungweltmeister Osborne (Amerika) im Hochsprung und Hoff (Norwegen) im Stabhochsprung, deren glänzende Technik wahre Beifallsstürme entfiel. Hoff konnte nur die 4-Meter-Grenze überspringen, da das Sprunggerät ein höheres Maß nicht zuließ. Der Amerikaner Ryan gewann die 5000 Meter nach schönem Kampfe gegen den Finnen Koj. Über die 100-Meter-Strecke siegte Ebnitz-Breslau überlegen. Borneo wurde hier, da er wiederholt lehrte, ausgeschlossen. Die abschließende 2x300 Meter-Staffel war von Anfang bis zu Ende packend. Nur mit 10 Meter Vorsprung gelang dem DSC. ein knapper Sieg gegen den SC. Die Ergebnisse: 100 Meter: 1. Kohnig (Breslau) 10:7, 2. Wächter (Magdeburg), 3. Wege (Leipzig). — 800 Meter: 1. Dodge (Amerika) in 1:57,6, 2. Jakob (Magdeburg). — 4x100 Meter-Staffel: 1. Kohnig (Karlsruhe) in 42,8, 2. SC. Charlottenburg, — Diskuswerfen: 1. Hähnchen (Berlin) 40,88, 2. Birmingham (Irland). — 110 Meter Hürden: 1. Riley (Amerika) 14,9, 2. Daase 2 (Berlin). — Weitsprung: 1. Jones (Amerika) 7,08, 2. Hoffmann (Leipzig). — 400 Meter: 1. Stephenson (Amerika) 49,5, 2. Storch (Halle). — Stabhochsprung: 1. Hoff (Norwegen) 4 Meter, 2. Jones. — Speerwerfen: 1. Dr. Lühde (Berlin) 51,84, 2. Hoffmeister (Dannover). — 5000 Meter: 1. Ryan (Amerika) 15:16,4, 2. Koj (Finland). — Schwedenstaffel: Teutonia Berlin 1:59,8, 2. Kohnig, Karlsruhe. — Kugelstoßen: 1. Schwarze (Amerika)

Wann soll man mit dem Inserieren aufhören?

Ein englisches Blatt hat auf diese für die Geschäftswelt wichtige Anfrage folgende Antworten von seinen bedeutendsten Kunden erhalten:

1. Wenn die Bevölkerung aufhört, sich zu vermehren, wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von euch gehört haben.
2. Wenn ihr jeden, der euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß eure Waren besser und eure Preise billiger sind als die der anderen Firmen.
3. Wenn ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Konkurrenten überflügeln.
4. Wenn ihr den Rat der geschicktesten und erfolgreichsten Geschäftsmänner vergesst.
5. Wenn jedermann ein solcher Gewohnheitsmensch geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr am gleichen Ort wie letztes Jahr kaufen wird.
6. Wenn keine jüngeren und frischeren Konkurrenten mehr aufstehen und die Zeitungen berichten, um der Welt zu verkünden, daß man vorteilhafter bei ihnen als bei euch kauft. Mit einem Wort: Man soll nie aufhören zu inserieren.

sich mit den bittersten Selbstanklagen: „Ich habe sie nicht genug geliebt!“

Er war todmüde, das Fieber war noch nicht ganz überwunden, dazu das feilsche Bergwerksein, das alles wirkte zusammen, ihn zu schwächen. Ruth rief leise seinen Namen. Er hielt im Wesen inne.

„Kann ich dir etwas tun, mein Armes?“

Sie neigte mit ihrer Zunge ihre zersprungenen Lippen und sah ihn an. „Durst! — o Heins, nicht Hunger, nur Durst!“

Er setzte sie sorglich zu Boden: „Ich bin gleich wieder hier, ich hole dir Wasser!“

Als er zurückkam, Wasser in dem Zelluloidgehäuse seiner Uhr tragend, sah er, daß sie betete. Er sprach nichts, gab ihr zu trinken und versenkte sich dann in den Anblick ihres Gesichtes.

„Heins, ich möchte dich etwas fragen!“

„Ja, Ruth, frage!“

„Wilt noch deinem Glauben die Notaufse?“

Er erschauerte maßlos. Was sie schon so weit, daß ihr Geist sich zu umnachtet begann? „Ja!“ sagte er.

„Und wenn ein Mensch stirbt, ohne Priester, ohne Beichte und Kommunion, dann wird ihm vergeben, wenn er von Herzen bereut — so habe ich gelernt — sagt das dein Glaube auch?“

„Ja!“ stieß er hervor.

„Glaubst du, daß eine Ehe, die ohne jede Segnung in der Todesstunde geschlossen wird, gültig ist?“

„Ja! — Vor Gott gewiß!“

Ihre Hände unklammerten die seinen: „Heins, ich möchte, daß ich sterbe, vor Gott deine Frau werden!“

Seine Stimme schlug schwer gegen die Wand des

Ganges. Seine Finger krallten sich hinein, unter den Nägeln lief sein Blut hervor.

„Du würdest nicht lange an mich gebunden sein. Heins, bis heute abend — oder längstens morgen. Ich werde nicht mehr länger leben. Beg einmal deine Hand hier an die Stelle, wo mein Herz liegt. Es schlägt fast nicht mehr.“

Wenn sie noch länger so spricht, zerreiße es mir das Herz stückweise, dachte er. Er hätte ausbrüllen mögen wie ein zu Tode verwundenes Tier, und durfte keinen Laut von sich geben, durfte nicht jammern, nicht flagen, mußte stark bleiben bis zum letzten Augenblick. So wie ihm jetzt mochte den Märtyrern zumute gewesen sein, wenn sie mit gefesselten Händen zusaßen mußten, wie ihre Frauen und Kinder den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Er war so machtlos wie diese Kerkerhäftlinge, aber die letzten Stunden, die Ruth noch zu leben hatte, sollten mit reinstem Liebes bis an den Rand gefüllt sein.

Er umschloß ihre Hand und zog sie an sich.

„Ja, Ruth! Du sollst meine Frau werden! Ich schreie dir, und Gott sei mein Zeuge, daß ich dich von dieser Minute an als mein Weib betrachte und als solches schätze und lieben werde bis zu meinem letzten Augenblick!“

Hochauf flackerte das Licht! Der Schatten der beiden Unglücklichen stieg wie eine verschwommene Wolke an den nassen Wänden empor. Ihre Hand lag kalt und starr in der seinen. Als sie zu sprechen anhub, erschauerte er über den Klang ihrer Stimme.

„Ich will dir treu sein und dir gehorchen und mich ganz deinem Willen unterwerfen!“

Kraftlos sank sie zusammen. Zu Tode erschrocken hob er ihr Gesicht empor. Es war wie Meinen in sel-

14,41, 2. Hähnchen (Berlin). — Hochsprung: 1. Osborne (Amerika) 1:08, 2. Storch (Halle). — 2x500 Meter Staffel: 1. DSC. Berlin in 12:30,4, 2. SC. Charlottenburg 8 Meter zurück.

Fußballergebnisse vom 13. September 1925.

Gau Erzgebirge.
Die größte Überraschung innerhalb des Gau's ist die Niederlage Memmings Aue in Grünhain gegen Olmbitz mit 2:0. Das Spiel selbst bot nichts Besonderes, man muß sich nur wundern, daß es noch Schiedsrichter des Gau's Erzgebirge gibt, die einen spielfähigen und nichtspielfähigen Sportplatz voneinander nicht unterscheiden können. Infolge des aufgeweichten Bodens und des anhaltenden Regens war auf der einen Seite des Platzes ein mindestens 15 Zentimeter tiefer See entstanden. Es war also kein Fußball, sondern ein Wasserballspiel. Trotzdem erwartete es der Schiedsrichter Selbach als Verbandsspieler! Hier müßte doch in Zukunft bei derartigen Plätzen Abhilfe insofern geschaffen werden, daß der Schiedsrichter schon im Voraus unterrichtet wird, daß bei einem derartigen Platz und Wetter das Spielen den Einzelnen an seiner Gesundheit nur schadet, oder gibt es beim Sport nicht soviel Einsicht, daß selbiger nur der Gesundheit dienen soll?

Die Talschnee erlitten ebenfalls eine ziemlich berbe Niederlage von 6:0 in Heiterfeld vom Sturm. Auch hier ließ der Platz auf Spielfähigkeit viel zu wünschen übrig.

Gau Mittelsachsen.
In Chemnitz: SC. — Teutonia 4:0, Sturm — VfB. 1:0, Polizei — Viktoria Eintracht 4:0!, Preußen — Hellas-Germania 1:1.
In Hartau: Sp. C. — National Chemnitz 1:1.

Gau Ostachsen.
In Dresden: Fußballring — Spielvereinigung 5:1, Sportklub — Guts Muts 2:0, Brandenburg — Dresden 2:0, Sportgesellschaft 0:3 — SC. 0:2.

Gau Nordwestachsen.
In Leipzig: VfB. — Viktoria 4:4, Spielv. — Wacker 3:1.

Überraschungen in Süddeutschland.
Im süddeutschen Fußball gab es bester große Überraschungen. Auf der ganzen Linie erlitten die Favoriten Niederlagen. Nachstehend die Ergebnisse:
München: Viktoria — Wacker München 3:2.
München: 1880 — FC. München 2:1.
München: VfB. — Bayern München 0:2.
Augsburg: Schwaben — Spielberg. Hirsch 2:1.
Mannheim: L. u. Sp. Waldhof — VfL. Redarau 0:3.

Handball.
Das erste Handball-Länderspiel Deutschland — Oesterreich, welches in Halle stattfand, endete mit einem Sieg der Oesterreicher von 6:3.

Deutsche Radrennmeisterschaften.
Köln, 13. Sept. Bei der heutigen Austragung der deutschen Radrennmeisterschaften über kurze (800 Meter) und lange (25 Kilometer) Strecken auf der Radrennbahn in Köln-Müngersdorf erhielt Paul Oszmelka-Köln beide Meisterschaften.

Gemeinsames Schauturnen der Turnvereine (D. U. des Auer Tales.

Wenige Tage nur noch trennen uns von dem Schauturnen. Der 20. September soll auf der Walterwiese ein Werbetag für das deutsche Turnen sein. Alle Arbeiter sind abgeschlossen und der Turnbetrieb geregelt. Jeder Mann steht am richtigen Platz. Leuchtende Plakate weisen auf die Veranstaltungen das Publikum hin. In großen Lettern liest man: Festzug, Massenfreilübungen, Ringturnen, Volkstänze, Spiele, Läufe, Sonderführungen. Für jedermann wird also etwas geboten, für dessen Ausübung er auch geschaffen ist. Was nun nicht in der Lage ist, auf der Walterwiese zu zeigen, wird im Festzug historisch dargestellt werden. Alle Zweige des Turnens sollen durch marschierende Gruppen den Zuschauern vorgeführt werden. Darum Achtung auf Sonntag, den 20. September. (Schluß)

ner Weisheit. Sie sah seine Angst und richtete sich etwas auf.

„Eine Stunde möchte ich noch leben!“ Ein rührer des Flehens lag in ihren Augen, als hinge diese eine Stunde von seines Willens Macht ab.

„Ja, mein armes Weib! — Nicht weinen; ich bin ja bei dir — immer, Ruth! Hörst du mich?“

Sie erwiderte nichts mehr. Er tratschte mit den Füßen! Jeder Bettler hatte ein Stück Brot, sein Weib vor dem Verhungern zu bewahren, und ein Schütze Stroh als Sterbelager für sie, aber er hatte nichts als seine Brust, worauf er sie betten konnte, sein Blut! Aber das wollte sie nicht trinken. Und er war verurteilt, ihre Qual bis zum letzten Augenblick mitanzusehen. Er mußte leben! Ruhestill damit sie Frieden die Augen schließen konnte. Wenn er vor ihr die Augen schloß, war sie dem Wahnsinn preisgegeben. Wenn sie sich in den Wasserging verirrte, mußte sie elend ertrinken. Er durfte nicht vor ihr sterben, damit sie nicht mit seiner Leiche und den Totengerippen dahinten allein war.

Erschrocken fiel sein Blick auf die Kerze. Es war die letzte! Die allerletzte! Wenn er während der wenigen Stunden, die sie noch brannte, den Ausgang nicht fand, gab es keine Rettung mehr. Sein Gehirn dröhnte zu bersten. Er fand keine Ruhe mehr. Auf! Auf! Noch einmal das Unmögliche versuchen. Er hob Ruth in die Arme. „Mein Weib!“ durchfuhr er ihn. Er preßte sie stöhnend an sich.

Die Junge liebte ihn am Gaumen. Der Schwelstand ihm in ihren Tröpfen auf der Stirne. Ruth's Körper dämpfte ihm unerträglich schwer, die letzte Kerze — der Gedanke machte ihn noch wahnsinnig. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Aus, den 14. September 1926.

Neue landwirtschaftliche Schulen in Sachsen. Die landwirtschaftliche Schule in Kletza (Anaben- und Mädchenabteilung) sowie die Mädchenabteilungen der landwirtschaftlichen Schulen Großenhain und Dohna werden im Oktober dieses Jahres eröffnet. Anmeldungen sind zu richten: für Kletza an die Kreisabteilung Dresden der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen in Dresden-N., Moltkeplatz 4, für Großenhain an den Direktor der landwirtschaftlichen Schule, Landwirtschaftrat Dr. von Rechenberg in Großenhain und für Dohna an den Leiter der landwirtschaftlichen Schule Döhner in Dohna.

Wohnung. Die Wohnung für den Parkwächter, die der Waldschutzhütte auf dem Heibelsberg angegliedert ist, fertiggestellt und wird in diesen Tagen bezogen werden. — Heute wurde mit dem Legen der Kabel für den Lichtanschluß des Eichert begonnen.

Giftmord? Die unter dieser Überschrift am Sonnabend gebrachte Meldung hat sich dahingehend aufgeklärt, daß es sich um Vergiftung handelte und wie die heute morgen stattgefundenen Section ergab, ist diese auf unmäßigen Alkoholgenuß (Brennspiritus) zurückzuführen. —

Der „Bund der ev.-luth. Frauenvereine im Schneeberger Kirchenkreis“ hält seine Hauptversammlung Donnerstag den 17. September nachmittags um zwei Uhr im großen Saale des Nikolai-Pfarrhauses zu Aue. Herr Pfarrer Walde aus Breitenbrunn spricht über „Die Frau und die sozial. Frage“. Danach hält Pastor Dreves aus Dresden einen Evangelisationsvortrag. Alle Frauen und jungen Mädchen sind zu dieser Tagung herzlich eingeladen.

Marthaverein. In St. Nicolai findet ausnahmsweise der Marthaverein am Dienstag, den 15. September, abends 8 Uhr im Pfarrsaal statt.

Als neue hochwertige Briefmarke ist jetzt die Marke zu 5 Mark festgesetzt worden. Sie hat die Form eines liegenden Rechtecks und zeigt im Kupferdruck die Ansicht des Domes zu Speyer, der sich von hellem, strahlenförmig verlaufenden Hintergrund abhebt.

Eine Veltierfarm auf dem Kleinen Fichtelberg. An der Südseite des sogen. „Kleinen Fichtelberges“, unweit des neuen Fichtelschen Unterkunfthaus, hat ein Herr Fritsche aus Chemnitz eine Veltierfarm größten Stils angelegt. Sie besteht aus einem kleinen Landhaus und aus einem Gehege von einigen Hundert Quadratmetern, das von einem dreifachen circa vier Meter hohen Drahtzaun umgeben wird. In dieser Farm beschäftigt Herr Fritsche die edelsten Rassen, wie Silber-, Blau- und Schwarzfuchs, deren Fell sehr kostbar ist, zu züchten. Die für diese Farm bestimmten Tiere sind gekauft und zum Teil schon eingetroffen. Es ist die höchstgelegene Farm Deutschlands. Sie hat aus diesem Grunde die größten Aussichten, beste Qualitätstiere liefern zu können.

Diebstahl. Schwere Einbruch. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in dem Obstgarten des Rechtsanwalts Ruhoff Bestien eingebrochen. Die Diebstahlsgegenstände waren Obst, hauptsächlich Pflaumen und Äpfel. Auch wurden hierdurch viele edle Obstbäume beschädigt. Am anderen Morgen wurde sofort die Spur mit Hilfe des in Aue stationierten Spürhundes aufgenommen, die nach Vodka führte. Hier wurden im Laufe des Vormittags die Diebe ermittelt. Es waren fünf Personen, die in Lauter beschäftigt sind und die der Staatsanwaltschaft angezeigt wurden. Auch werden sie zivilrechtlich belangt. Die sichere Arbeit des Spürhundes verdient uneingeschränktes Lob.

Chemnitz. Zusammenstoß. Am Sonnabend vormittag hat auf der Giebichstraße der Fahrer eines Lastkraftwagens beim Verlassen seines Fahrzeuges unterlassen, das Getriebe auszuschnallen. Beim Anfahren des Wagens kam dieser in Gang und lief fahrerlos gegen ein zweispänniges Lastgeschirr, dessen Pferde zu Boden gerissen und eine Straße geschleift wurden. Dabei wurde das Sattelgeschirr erheblich verletzt und mußte sofort in Behandlung gegeben werden.

Ormma. Jubiläum der Fürstenschule. Die Geschäftsstelle hat seit Monaten alle Hände voll zu tun gehabt, um die Vorbereitungen für ein würdiges Fest zu vollenden. 425 ehemalige Schüler mit über 500 Angehörigen hatten sich angefangen und vielhundertköpfig ist die Schaar der Festteilnehmer aus Ormma selbst. Nach den ersten Auführungen des Sodhofleichen „Debipus“, die am Mittwoch und Sonnabend stattfanden, begann der Sonntag mit einem schlichten Akt des Gedenkens an den Gründern der in Ormma verstorbenen ehemaligen Lehrer und Schüler der Anstalt. D. h. die einfache Feier auf dem Ormmaer Friedhofe endete mit der Niederlegung mehrerer Kränze. Wie diese Feier keinen offiziellen Charakter trug, kamen auch in der am Nachmittag abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins ehemaliger Fürstenschüler interne Fragen zur Sprache. Einem breiteren Kreis waren die beiden „Debipus-Vorführungen“ bestimmt, die bis auf den letzten Platz ausverkauft waren. Die Auführung war insofern eine Besonderheit, als sie in der Ursprache und mit den Chören geboten wurde. Sie muß als eine außerordentliche Leistung der Schüler der Oberklassen gewertet werden, die sich nicht scheuten, die schwierigen Rollen zu übernehmen und mit einer lebendigen Wiedergabe des Wertes für das humanistische Bildungsideal wurden. Im übrigen galt der Tag gefälligen Zusammenkünften der ehemaligen Klassenmitglieder, die sich zum größten Teil ein Jahrzehnt und länger nicht gesehen haben. Erinnerungen wurden getauscht und die vergangenen Jahre boten reichlich Gelegenheit, von wechselnden Schicksalen, persönlichen Sorgen und Freuden zu berichten. Die großen offiziellen Veranstaltungen: Fester am Denkmal, Gedenkweihen, Festgottesdienst, Festaktus, Festessen und ein Gartenfest mit Ball wird der heutige Sonntag, der eigentliche Jubeltag, bringen. Anlässlich der Feier ist eine reichhaltige Sondernummer der Augustiner-Blätter erschienen, die ein markiger Holzschnitt einleitet mit dem Nietsche-Wort: „Ich liebe den, der über sich selbst hinaus schaffen will und so zugrunde geht!“

Leipzig. Blamächtige Ausraubung des Schreibergärten. Eine Diebesbande hat in einer Nacht nicht weniger als 20 Schreibergärten ausgeplündert und dabei besonders das Geflügel abgeklautet. In der folgenden Nacht ist wahrscheinlich dieselbe Bande in einem anderen Stadtteil aufgetaucht und hat wiederum zahlreiches Geflügel geklaut.

Leipzig. Für 9000 Mark Pelze gestohlen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in einem Kürschnergeschäft im Hause Zeiger Straße 8b ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Als der Besitzer am Sonntag morgen gegen 1/7 Uhr sein Geschäft aufsuchte, fand er die Hintere Eingangstür erbrochen vor. Der in dem Lager untergebrachte Wachhund, ein scharfer Schäferhund, war von den Tätern erstickt worden. Die Diebe haben offenbar ungestört arbeiten können. Ihre Beute hat einen Gesamtwert von über 9000 Mark. Beim Austausch der entwendeten Sachen verständliche man sofort die Kriminalpolizei.

Dresden. Aus tschechischen Haft entlassen. Das Presseamt des Polizeipräsidiums teilt mit: Der Polizeihauptwachmeister Wegbrod, der vor einiger Zeit von der tschechischen Kriminalpolizei festgenommen worden war, ist am 10. September aus der Untersuchungshaft beim Kreisgericht Reichenberg mangels jeder strafbaren Handlung entlassen worden. Das Verfahren ist eingestellt. Der Tschechien-Sachsendienst erzählt von unterrichteter Stelle, daß die Haltung der „Bohemia“, die sächsischen politischen Beamten hätten sich mit den Beamten der tschechischen Grenzpolizei verschworen, jeden tschechischen Beamten, der die deutsche Grenze ohne ordnungsmäßigen Ausweis überschreite, zu verhaften, nicht den Tatsachen entspricht.

Arbeitsmarkt in Sachsen.

Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkte für die Zeit von 30. August bis 6. September folgenden Bericht: In dieser Berichtswoche hat sich die Arbeitsmarktlage insofern wieder etwas gebessert, als die bestehenden Differenzen im Baugewerbe und in der westsächsischen Textilindustrie beigelegt wurden und in den einschlägigen Berufsgruppen eine lebhaftere Nachfrage nach Facharbeitern und Hilfskräften einsetzte. Auch für ungelernete Kräfte männlichen und weiblichen Geschlechts haben sich dadurch die Aussichten auf Beschäftigungsmöglichkeit nicht unwesentlich vermehrt, und die Biegelebetriebe stehen nur noch vereinzelt Arbeitskräfte ab.

Weiterhin gut beschäftigt blieb die Glasindustrie, welche außer jungen Burschen als Einträger vereinzelt noch Glasbläser benötigt, und betrieblicher Beschäftigung herrscht ebenfalls noch in der Tomatenindustrie und im keramischen Gewerbe, während in der Porzellanindustrie erneut Rän-

gungen ausgesprochen werden. In der Metallindustrie hat die rückläufige Bewegung angehalten. Bau-, Maschinen- und Werkzeugmacher, Metallarbeiter und Schleifer, Formere, Dreher, Bohrer und Maschinenarbeiter haben wieder in größerer Zahl zur Verfügung, dagegen besserte sich die Lage für Klempner und Elektromonteur. Nicht einheitlich waren auch diesmal Beschäftigung und Beschäftigungsmöglichkeiten in der Gemischen Industrie, in der es neben Einstellungen zu Entlassungen und Streiks kam. In der Papierindustrie, namentlich im Buchbindergewerbe und im Holz- und Schnitzstoffgewerbe hat die ungünstige Lage angehalten bzw. sich weiter verschlechtert. Für Saitler boten sich nur wenig Arbeitsmöglichkeiten, während Tapezierer laufend verlangt und in größerer Zahl vermittelt werden konnten. Etwas gebessert hat sich die Lage im Herrenschneidergewerbe und gut blieb sie im Kürschnergewerbe. Als ausnahmsfähig erwies sich in dieser Berichtswoche, jedoch nur in geringem Maße, die Strohhutindustrie, dagegen meldeten sich in der Blumenindustrie Arbeitsuchende an. Nicht gebessert hat sich die Lage in der Schuhindustrie. Die Schwarendindustrie und die Zigarettenindustrie nahmen nochmals weibliche Kräfte, letztere vor allem Packerinnen und Sortiererinnen, auf. Nach wie vor ungünstig blieben Beschäftigung und Beschäftigungsmöglichkeiten in der Zigarrenindustrie. Untertommen fanden in größerer Zahl Arbeiter in den Glasfabriken. Gut beschäftigt ist weiterhin das Veredelungsgewerbe, obgleich sich in diesem die Zahl der arbeitssuchenden Hilfskräfte wieder etwas erhöht hat. In der Landwirtschaft und im Bergbau konnte der Bedarf an Arbeitskräften nicht gedeckt werden, ebenso werden noch weibliche Kräfte mit guten Zeugnissen und Kochkenntnissen für das Gastwirtschaftsgewerbe und für den Privathaushalt und vereinzelt junge Friseurgehilfen und Friseurinnen gesucht. Für Bedienungspersonal im Gastwirtschaftsgewerbe und für Musiker boten sich in dieser Berichtswoche etwas mehr Beschäftigungsmöglichkeiten als sonst. Bühnengehörige und Künstler wurden dagegen nicht verlangt. Immer noch recht ungünstig blieb die Lage für kaufmännische und Bureauangestellte. Verlangt und gesucht waren nur perfekte Stenotypistinnen und vereinzelt Verkäuferinnen.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug am 1. September d. J. 15 583 (12 750 männliche und 2833 weibliche) und die Zahl der Zuschlagsempfänger 17 781, jedoch seit dem 15. August weiterhin eine Erhöhung und zwar von 1209 männlichen und 148 weiblichen Hauptunterstützungsempfängern und 546 Zuschlagsempfängern stattgefunden hat.

Aus dem Reiche der Frau.

Von der Appetitlosigkeit der Kinder.

Unter den Klagen, die auch der Arzt immer wieder zu hören bekommt, ist die sich häufig wiederholende Beschwerde über Appetitlosigkeit der Kinder. Sie ist oft das einzige Krankheitssymptom, über das — auch schon bei Kindern im vor- und frühkindlichen Alter — von Seiten der Eltern geklagt wird. Zunächst muß festgestellt werden, ob das Kind überhaupt wirklich zu wenig Nahrung aufnimmt, ob nicht die Speisen ungewöhnlich und einseitig, zu süßig oder zu dreifig hergestellt und ob sie nicht in kurzen Pausen hintereinander verabreicht werden. Hier gilt es für Wohlfeue zu sorgen. Vor allen Dingen prophe man die Kinder nicht mit übermäßig viel Milch, Eiern, schon garnicht mit Nahrungsmitteln. Täglich ein halber bis ein Liter Milch, höchstens zwei bis drei Eier die Woche und dazu abwechslungsreiche gemischte Kost, wie sie für den gesunden Erwachsenen auf den Tisch kommt, stellt die richtige Ernährung für das Klein- und Schulkind dar. Die Pausen müssen genau eingehalten werden. Verabreichung von Obst, Süßigkeiten in den Zwischenräumen lehnt der Appetit der Kinder für die Hauptmahlzeiten stark herab; deshalb sind sie höchstens direkt nach dem Essen hin und da in kleinen Mengen erlaubt. Appetitfördernd ist bekanntlich Aufenthalt, Spiel und Sport im Freien, desgleichen empfiehlt sich Nachmittagsruhe bei offener Fenster. Hilft das alles nichts, dann muß zunächst eine Hungerpause von einem halben Tage versucht werden. Im Anschluß daran ein paar Tage nur drei kleine Mahlzeiten (zweites Frühstück und Nachmittagskaffee lassen lassen). Morgens Milch mit Zwiebad, mittags Gemüse, Kartoffeln, Fleisch in kleinen Mengen — wird letzteres nicht genommen, reicht man es nochmals abends gemüht — sonst ein kleines Butterbrot. Gewöhnlich kommt man hier schnell zum Ziel, da die Kinder den „Hungerstreik“ bald aufgeben. Dann kann man leicht allmählich zu größeren Portionen und häufigeren Mahlzeiten übergehen. Da sich unter den appetitlosen Kindern zahlreiche „nervöse“ Befinden, muß man gleichzeitig mit erzieherischen Maßnahmen beginnen. Konsequenz mit Strenge müssen systematisch angewandt werden. Vielfach hilft Kleintessen. In anderen Fällen gerade im Gegenteil Zusammenessen mit gut essenden Kindern. In schweren hartnäckigen Fällen bleibt nur Aufnahme in eine Klinik übrig. Man sieht, es muß jede Appetitlosigkeit individuell behandelt werden. Wenn im übrigen ein Kind ausgesprochen Widerwillen gegen bestimmte Speisen, z. B. gegen Bohnengemüse oder gegen Grießpudding hat, so soll man es nicht zum Genuß dieser Speisen zwingen, da man ja genügend andere Möglichkeiten der Ernährung hat. Natürlich muß es alle sonstigen Gemüße, alle anderen Weispeisen, ebenso wie Fleisch und Kartoffeln essen. Je weniger überhaupt vom Essen gesprochen wird und je energischer — d. h. ohne Schläge — und je systematischer die Eltern vorgehen, desto sicherer ist der Erfolg.

Ein passender Beruf für alleinstehende ältere gebildete Frauen und Mädchen. In kleinen Städten mit höheren Bildungsanstalten ist ein großer Mangel an passenden privaten Unterbringungsstellen für junge Schüler und Schülerinnen aus besseren, auswärtigen Familien. Pensionate sind ja öfters vorhanden, aber viele Eltern haben eine Abneigung gegen solche Wassenerziehung und möchten ihre Kinder lieber unter der Obhut einer gebildeten Familie oder alleinstehenden Frau unterbringen. — Aus eigener Erfahrung weiß ich — ich würde, da wir in einem kleinen Städtchen wohnen, selbst vier Kinder auswärts studieren lassen — wie schwer es ist, die Kinder unter wirklich gebietens und gebildete Leitung und Erziehung zu geben. Stets sind es Kleinhandwerker, ein-

lache, ganz ungebildete alleinstehende Frauen, die Schüler in Kost und Pflege nehmen. Da kommen dann leider die Kinder in eine ganz andere Umgebung, als in der sie aufgewachsen sind. Und das tut ihnen nicht gut. All die besseren Umgebungsformen, ich erinnere nur an die Regeln bei Tisch, gehen dann allmählich verloren, nachdem sie den Kindern zuhause mit Mühe und Sorgfalt beigebracht worden sind. Außerdem fehlt auch in diesen Kreisen jegliches geistige Interesse in der täglichen Unterhaltung. — Für alleinstehende gebildete Frauen und Mädchen, die noch genügend Wohnungseinrichtung besitzen, wäre ein schönes, dankbares und einträgliches Betätigungsfeld geschaffen, wenn sie Schüler und Schülerinnen aus besseren Häusern in Kost und Pflege nehmen würden. Sicher würden die Eltern gern ein höheres Kostgeld bezahlen, wenn sie ihre Kinder bei einer gebildeten Hausfrau unterbringen könnten; denn es wäre bei ihr auch die Möglichkeit gegeben, daß sie infolge ihrer eigenen höheren Bildung auch Nachhilfe-Unterricht geben könnte. Auf alle Fälle wäre hier ein volles Verständnis und Interesse für das Studium der anvertrauten Kinder zu erwarten. — Ich erinnere mich an einen schlichten Fall. In einer kleinen Gymnasialstadt Schwabens kannte ich eine feingebildete Dame, die unverheiratete Tochter eines höheren Beamten. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, nahm sie 4-5 Schüler des Gymnasiums zu sich auf. Die Kinder waren unter ihrer verständnisvollen Leitung sehr gut aufgehoben, da sie fähig war, die Aufgaben zu kontrollieren. Ihr Haus war stets begehrt und die Eltern schätzten sich glücklich, wenn sie die Kinder bei ihr unterbringen konnten und zahlten gern ein höheres Kostgeld, als sonst ortsüblich war. — Die Dame hatte auf diese standesgemäße Weise sich eine schöne und anregende Existenz geschaffen, die sie ganz unabhängig machte von der Unterstützung ihrer Geschwister.

Rücktrittsfrist bei Hausangestellten. Ueber die Rücktrittsfrist bei Hausangestellten bestehen allgemein große Unklarheiten. Weit verbreitet ist die Ansicht, daß eine Rücktrittsfrist überhaupt nicht einzuhalten ist, daß man jederzeit, spätestens aber 14 Tage nach dem Rücktrittstag den Dienst verlassen oder Hausangestellte entlassen darf. Die Ansicht beruht jedoch auf einem Irrtum. Die Befehlsordnung ist allerdings aufgehoben und ein Erlaß ist bisher nicht geschaffen. Aber das B. G. B. ist maßgebend und vorläufig an die Stelle der Befehlsordnung getreten. Danach ist eine fristlose Kündigung oder fristlose Entlassung nur gestattet, wenn schwerwiegende Gründe vorliegen. Die Rücktrittsfrist richtet sich für gewöhnlich nach dem Zeitpunkt der Vergütung. Ist diese nach Tagen bemessen, so ist die Kündigung an jedem Tage für den folgenden Tag zulässig. Ist die Vergütung nach Wochen bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß einer Kalenderwoche zulässig. Sie hat spätestens am ersten Werktag der Woche zu erfolgen. Ist die Vergütung nach Monaten bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß des Kalendermonats zulässig. Sie muß in diesen Fällen spätestens am 15. d. Mts. erfolgen. § (621) Abs. 3 B. G. B.). Der Dienstvertrag endet mit Ablauf des letzten Tages desselben Monats. — Es ist daher nicht möglich, wie vielfach angenommen wird, den Dienst am 1. d. Mts. zum 15. desselben Monats zu kündigen. Die Kündigung kann, soweit es sich um Hausangestellte mit Monatslohn handelt, nur zum letzten des Monats erfolgen, kann aber zwischen dem 1. und 15. jedes Mts. ausgesprochen werden. Ein Dienstverhältnis kann ohne Rücktrittsfrist nur dann aufgehoben werden, wenn wichtige Gründe dazu vorliegen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Dohms. Druck u. Verl.: Kurt Gumbel & Co., Leipzig, a. d. S. 11.

